Die Meinung einer Leserin über den Artikel betreffend häufige Kontakte zwischen Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **70 (1976)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GZ

Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
70. Jahrgang April 1976 Nummer 7

Die Meinung einer Leserin über den Artikel betreffend häufige Kontakte zwischen Gehörlosen

Siehe GZ Nr. 6 vom 15. März 1976, Seite 44

Bereits zwei Tage nach dem Erscheinen der letzten Nummer erhielt der Redaktor von einer Leserin einen Brief. Sie schrieb, sie habe den Artikel über das Referat des Vertreters der Berufsschule für Hörgeschädigte mit Erstaunen gelesen und sei nachdenklich geworden. Das Resultat ihres Nachdenkens fasste sie in folgenden Sätzen zusammen:

«Ich gehe mit dem Berufsschullehrer einig, dass eine völlige Isolierung Gehörloser für die Integration nicht förderlich ist.»

«Jedoch habe ich festgestellt, dass die Bereitschaft der Hörenden, Gehörlose in die sogenannte normale Gesellschaft einzugliedern, sehr mangelhaft ist. Oft schrecken sie schon dann zurück, wenn sie einen Gehörlosen verstehen sollten, und sehen sich um, ob ihnen niemand übersetzen würde. — Fast ebenso oft habe ich festgestellt, dass es Hörende gibt, die sich nicht einmal die Mühe nahmen, richtig hinzuhören, und zu faul waren, sich anzustrengen.»

«In der Theorie mag vieles zutreffen. Die Praxis zeigt aber doch, dass die Gesellschaft eben nicht bereit ist, einen Gehörlosen völlig zu integrieren, weil wir in einer schnellebigen Zeit leben und die Unterhaltung mit Gehörlosen mehr Zeit, mehr Aufmerksamkeit und mehr Geduld braucht.»

«Ich kann deshalb verstehen, dass ein Gehörloser immer gerne wieder zu seinesgleichen zurückkehrt. Denn er merkt genau, dass von den Hörenden keine allzugrosse Bereitschaft zu erwarten ist. **Und schliesslich ist es seine eigene Freizeit. Den Hörenden wird ja auch nicht vorgeschrieben, mit wem sie sich zu unterhalten haben.** Freizeit ist da, um sich zu entspannen, sei es mit Sport, sei es mit anderen (gemeinsam getätigten) Hobbies oder im Gespräch mit Kameraden. Und schliesslich haben auch Guthörende einen verschiedenartigen Wortschatz und Gewohnheiten, die für die Eingliederung eines Gehörlosen nicht unbedingt förderlich sind.» E. Sch.

Mit dieser Behauptung sollte man endlich einmal aufhören

Unsere Leserin hat den wichtigsten Grund genannt, warum eine **allgemeine gesellschaftliche Integration** der Gehörlosen in der Freizeit nicht möglich ist. Der Redaktor muss ihre Feststellungen leider bestätigen. Er möchte nur noch beifügen, dass sogar Schwerhörige ähnliche Erfahrungen machen müssen und sich deshalb oft aus den Vereinigungen

Nun haben sie wieder Arbeit

In der GZ-Nummer vom 15. Dezember 1975 zeigten wir an zwei Beispielen, dass leider auch Gehörlose von der Rezession betroffen worden sind. Wir erzählten von einem jungen Familienvater, der zusammen mit einigen hörenden Arbeitskameraden des gleichen Betriebes wenige Wochen vor Weihnachten den Kündigungsbrief erhalten hatte. Wir bemerkten dazu, eine neue Stelle wäre hier sicher das schönste Weihnachtsgeschenk.

Die Beratungsstelle war dem arbeitslos gewordenen tüchtigen Berufsmann bei der Stellensuche natürlich sofort behilflich. Aber trotz allem eifrigen Suchen konnte auch sie keinen neuen Arbeitsplatz für ihn finden. Der Weihnachtswunsch blieb unerfüllt. Und noch eine ganze Weile lang sah es fast hoffnungslos aus. Denn auch in anderen Betrieben der gleichen oder ähnlichen Branche fehlte es an Arbeit. — Nach langer Wartezeit kam dann endlich der Glücksfall. Nun hat er wieder Arbeit. Er kann seinen erlernten Beruf weiterausüben, worüber er besonders glücklich ist.

Das zweite Beispiel war ein älterer, alleinstehender Gehörbehinderter. Er hatte seinen Arbeitsplatz schon im letzten Spätsommer verloren. Die Zukunft sah für ihn sehr trübe aus. «Es ist doch allzufrüh für die Pensionierung, ich möchte so gerne wieder arbeiten», klagte er mir. Dann hörte und sah ich lange nichts mehr von ihm. Vor wenigen Tagen traf ich ihn zum erstenmal wieder. Er kam freudestrahlend auf mich zu. Er zeigte mir sofort eine Tageszeitung, worin er abgebildet war. Das Bild gehörte zu einem Artikel mit dem Titel: **«Noch sind die Korbflechter nicht ausgestorben.»** Und er sagte, das müsse ich in der Gehörlosen-Zeitung drucken lassen.

Gerne erfülle ich seinen Wunsch, weil ihm das soviel Freude macht und sicher auch unsere Leser freuen wird. Der Bericht lautet:

«Unser Mitbürger Jakob Holderegger, welcher seit einigen Jahren im Altersheim Espel in Gossau lebt, hat sich wieder auf den Weg gemacht, um Weidenruten zu schneiden. Er hat 28 Jahre lang in der Textilfirma Cilander gearbeitet und wurde ein Opfer der Rezession. Nun ist es günstig für ihn, dass er einst in der Kunst des Korbflechtens angelernt worden ist. Die Heimleitung im Epsel stellte dem bald 60jährigen einen Raum zur Verfügung. Dort fertigt Jakob Holderegger seine Körbe an. Sicher entstehen unter seinen Händen keine Kunstwerke. Aber es sind gute, exakt gearbeitete Körbe, welche zu einem günstigen Preis erworben werden können.» (Siehe Bild.)

R.

der Guthörenden zurückziehen, weil sie nicht dauernd das «fünfte Rad am Wagen» spielen wollen.

Zu seinem Bedauern glaubte auch der Referent, an der Oberhofner Arbeitstagung bemerken zu müssen: **«Ich möchte nur nebenbei sagen, dass man den Hörgeschädigten einen schlechten Dienst erweist, wenn man sie ständig auffordert, ihre Freizeit mit ihresgleichen zu verbringen.»** Dieser Vorwurf ist ganz unberechtigt. Man muss die Gehörlosen nicht ständig dazu auffordern, ihre Freizeit mit ihresgleichen zu verbringen. Sie tun es nämlich aus den bereits genannten Gründen aus eigenem Antrieb! Man sollte deshalb endlich einmal aufhören, diese Behauptung immer zu wiederholen.

Nebenbei bemerkt: Man begrüsst es heute doch, dass sich die Gehörlosen selber für ihre Anliegen einsetzen wollen, und man freut sich mit Recht darüber. Wie könnten sie dies besser tun als durch den Zusammenschluss und gegenseitige Kontaktnahme in Vereinen und Gruppen, deren Zusammenkünfte eben in der Freizeit stattfinden müssen?

Wer das fordert, ist herzlos!

Es gibt noch einen weiteren, tieferen Grund für das Bedürfnis nach häufigen gegenseitigen Kontakten. Vorsteher Bühr von der St. Galler Schule nannte diesen Grund in einem Artikel, der 1922 in der Schweizerischen Gehörlosenzeitung erschienen ist. Er schrieb:

« . . . Nun weiss ich aber auch, dass die Taubstummen einen starken inneren Trieb zueinander haben. Es ist das gleiche Schicksal, das sie zueinander treibt, die gleiche geistige und seelische Not, die ihnen aus ihrer Behinderung erwächst. Es tut ihnen wohl, bei ihresgleichen zu sein, Kameraden zu haben, die auch taub sind, Freunde, mit denen sie in ihrer Sprache, der Gebärdensprache, verkehren können. Wenn ein Taubstummer zu einem Taubstummen kommt, so ist es ihm ums Herz, wie wenn ein Sohn aus der Fremde ins liebe Vaterhaus zurückkehrt. Es ist mir in den Sinn gekommen, zu wünschen, dass die Taubstummen nur mit Hörenden verkehren und den Umgang mit Schicksalsgenossen ganz meiden sollen. Wer das fordert, ist herzlos!»

Was hier vor mehr als fünfzig Jahren ein hervorragender Fachmann auf dem Gebiet der Gehörlosenbildung geschrieben hat, gilt sicher heute noch. Der Redaktor möchte einzig noch beifügen: An den Versammlungen und Zusammenkünften der Gehörlosenvereinigungen wird mindestens soviel gesprochen wie gebärdet! Ro

Thomas, der kleine und zuverlässige Tierfreund

Vorbemerkung: Diese Geschichte ist eine Nacherzählung aus dem Buche von alt Direktor Walter Kunz «Geschichten aus dem Leben der Taubstummen». Sie wird manchen Zürcher Ehemaligen eine nette Erinnerung an ihre Schulzeit bedeuten. Red.

Thomas und der alte Fritz

Unser Thomas war ein lieber Junge, zuverlässig und gewissenhaft. Wir hatten ihm darum auch unser Pony, den alten Fritz, zur Pflege anvertraut. Thomas tränkte und fütterte ihn. Er putzte den Stall und bürstete und striegelte den rauhhaarigen Gesellen, als wäre es ein teures Vollblutpferd. Oft sah ich Thomas, wie er das Pony umarmte. Er legte den Kopf an die kurze, struppige Mähne des alten Fritz und plauderte mit ihm. Manchmal sah ich ihn aber auch laut schimpfend vor dem Pony stehen. So hatte es einmal den Wasserkübel umgeworfen und bekam nun seine Strafpredigt. Thomas schimpfte: «Du dumm! Warum Wasser kaputt? Pass auf! Ich viel arbeiten, du schmutzig, pass auf!» Aber nie hätte Thomas den alten Fritz geschlagen oder gar geplagt. Die beiden waren gut Freund und verstanden einander ausgezeichnet.

Als der alte Fritz starb

Der alte Fritz starb an Altersschwäche. 35 Jahre alt war er gestorben. Die ganze Anstalt trauerte, am meisten unser Thomas. Bedrückt und missmutig schlich er umher. Er wusste mit seiner Freizeit nichts mehr anzufangen. Fritz fehlte ihm. Er brauchte einen neuen Freund. — Ich versprach den Kindern, bald ein Tier zu kaufen, vielleicht wieder ein Pony oder einen Esel oder ein Reh oder ein Schäflein. — Gespannt und neugierig warteten die Kinder auf den Tag, wo ein neuer vierbeiniger Bewohner im Stalle stehen sollte.

Der geschenkte Gemsbock

In unserer Sammlung befand sich auch ein ausgestopfter Gemsbock. Ich trug ihn an einem Abend in den Stall und stellte ihn vor die Krippe. Beim Morgenessen stand an der Wandtafel geschrieben: «Wir haben eine Gemse geschenkt bekommen. Sie ist einen Meter hoch. Sie hat krumme Hörner. Die Gemse ist noch sehr scheu. Thomas darf die Gemse pflegen.»
Die Kinder glaubten mir nicht recht.

Der junge Thomas und «der alte Fritz», zwei unzertrennliche Freunde.

Denn ich hatte schon zu oft einen Spass gemacht. — Vielleicht war es aber doch wahr. Sofort wollten alle nachschauen. Doch nur Thomas durfte gehen. Denn das Tier war ja scheu und durfte nicht erschreckt werden. Er sollte darum nur durch das Fenster gucken. Thomas rannte zum Speisesaal hinaus. Bald kam er beinahe atemlos und mit leuchtenden Augen wieder zurück. Ja, es stand wirklich ein grosser Gemsbock im Stall! — Das gab ein Jubelgeschrei im Saale: «Ein Gemsbock, ein Gemsbock!» — Nach dem Essen eilten viele heimlich hinab auf die Spielwiese zum Stall. Von einem Versteck aus sah ich, wie sie bald wieder aus dem Stall rannten. Die einen lachend, die andern schimpfend und wild gebärdend. — Als sie im halbdunklen Stall den Gemsbock streichelten und er keinen Mucks machte, merkten sie eben schnell, dass ich mir einen Spass erlaubt hatte.

Die hübsche Lisa

Noch lange haben wir über den Spass gelacht. Niemand war mir deswegen böse. — Natürlich habe ich mein gegebenes Versprechen gehalten und die Geduld der Kinder nicht mehr länger auf die Probe gestellt. — Wenige Tage später stand zur allgemeinen Freude eine hübsche Eselin im Stall. Wir gaben ihr den Namen Lisa. (Lisa hat mich dann ein halbes Jahr später tüchtig zum Narren gehalten. Das war wohl die Strafe für meine vielen Dummheiten.) Wer sollte die hübsche Lisa pflegen? Natürlich unser Thomas. Er war überglücklich. Nun hatte er wieder einen neuen Freund gefunden. Ich glaube, er hatte Lisa noch lieber als den alten Fritz.